

pro natura

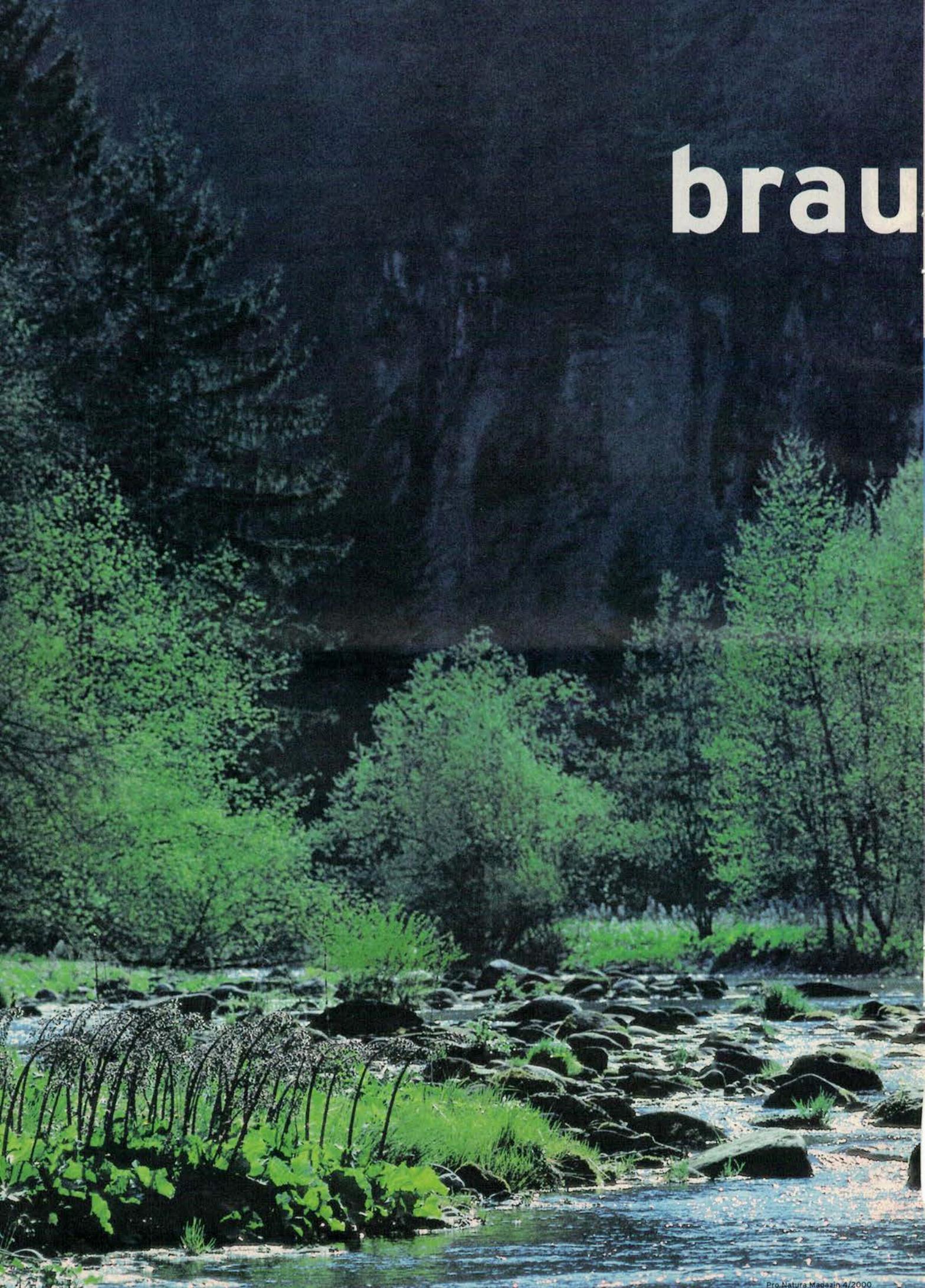


4/2000 AUGUST

magazin

mit naturAktiv

# Wassernetz Schweiz: Mehr Freiheit für Flüsse

A scenic photograph of a forest stream. In the background, a waterfall cascades down a dark, rocky cliff. The middle ground is filled with lush green trees and bushes. The foreground shows a rocky stream bed with water flowing over the stones. On the left bank, there are several large, dark ferns with intricate fronds. The overall atmosphere is serene and natural.

**brau**

# Ganze Flüsse cht das Land ...

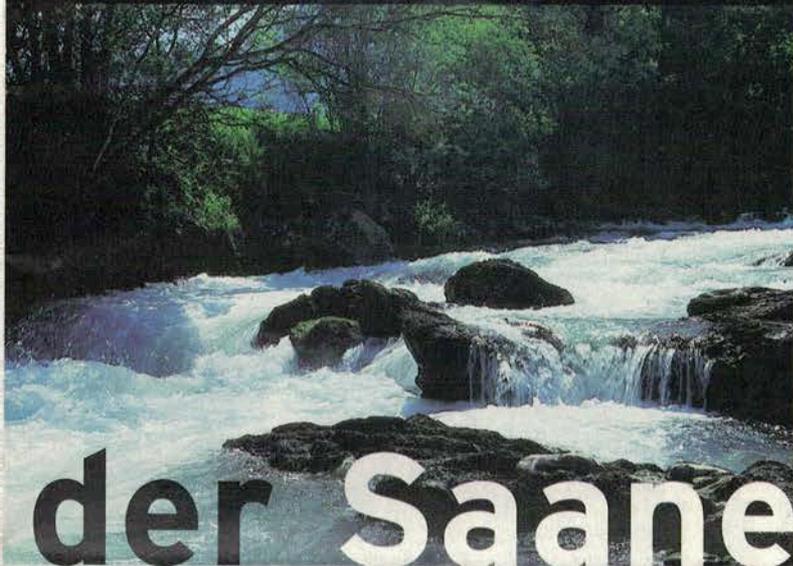
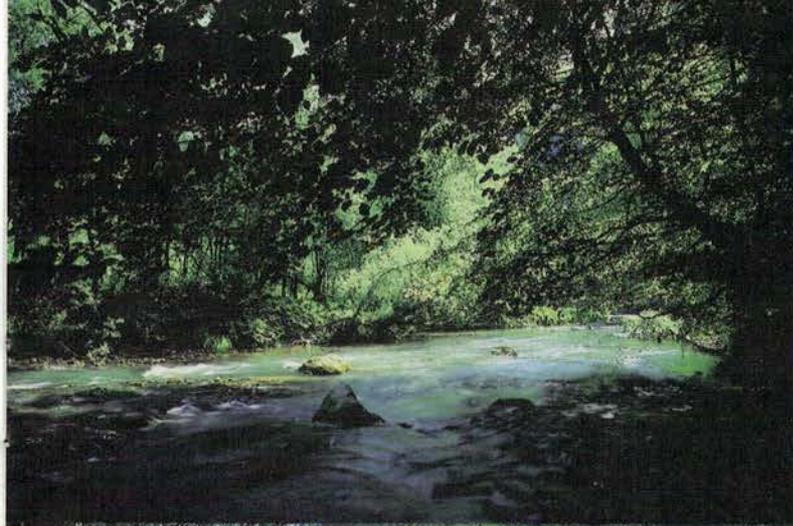
Marco Volken machte sich mit dem Fotografen Michel Roggo auf, die Saane zu entdecken - und staunte, was einem dabei alles so durch den Kopf fließen kann.





# Die Gesichter



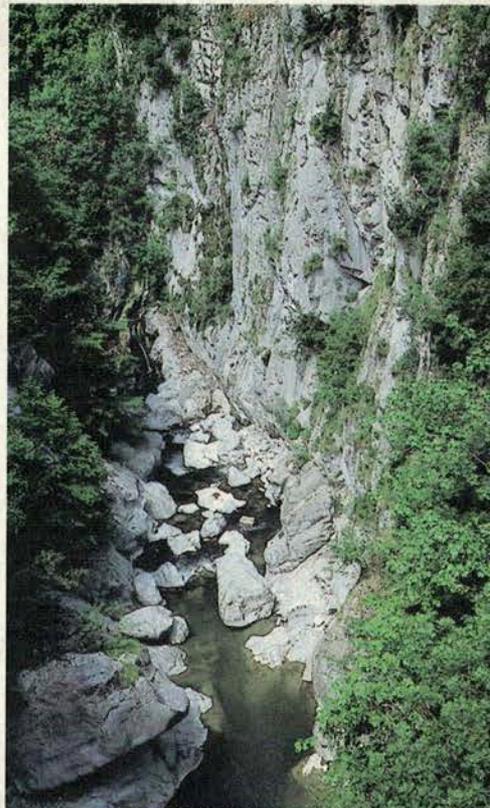


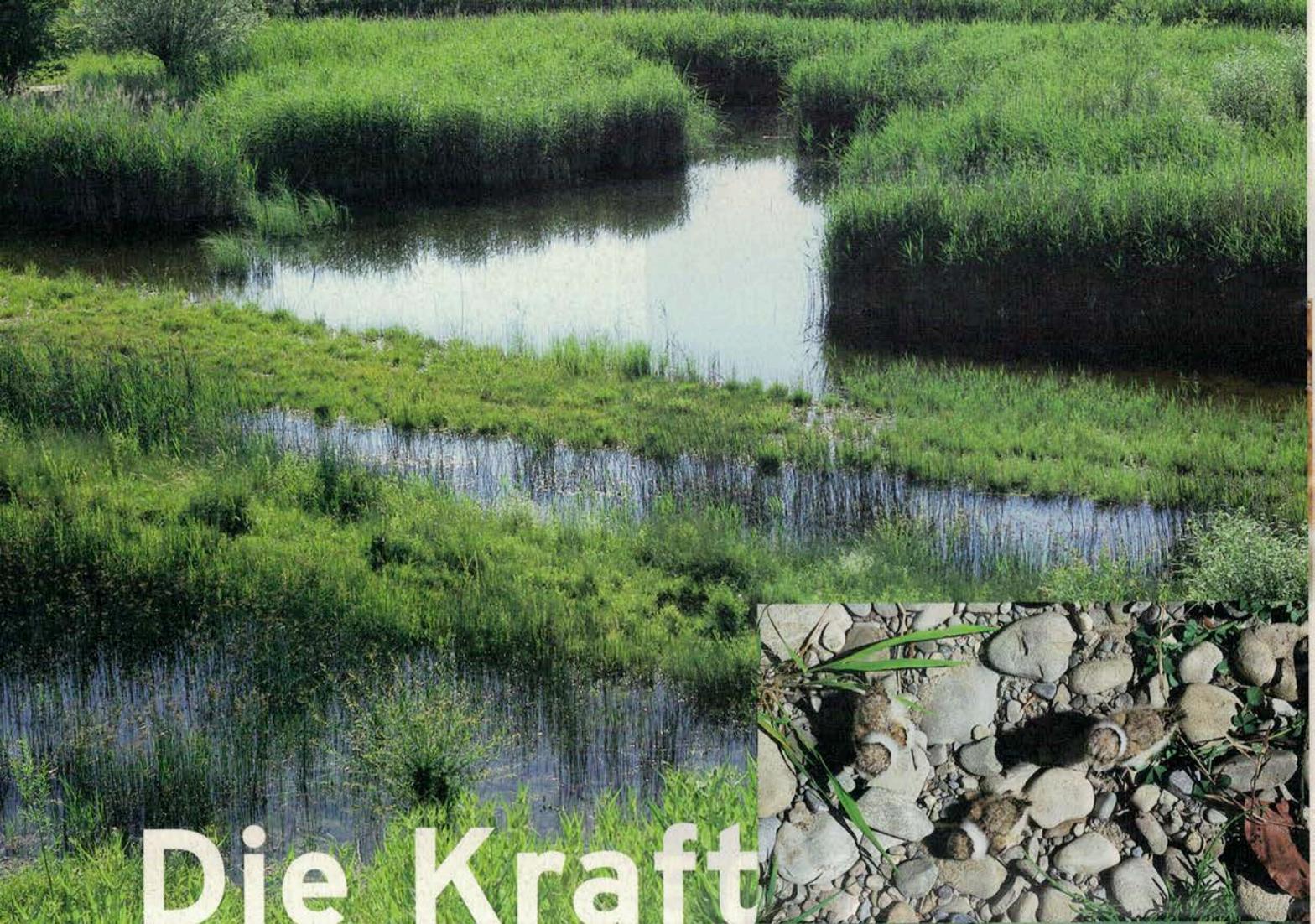
# der Saane

MARCO VOLKEN, TEXT  
MICHEL ROGGO, FOTOS

Vor mir liegt ein kleines Häufchen Glut. Noch vor einer guten Stunde zügelten die Flammen und reichte die Hitze aus, um die mitgeführten Würste zu braten; abwechslungsweise wurden Witze, Geschichten, Weinflasche und Senftube herumgereicht. Und nun steigt nur noch ab und zu ein Funken in die Luft, vollführt ein paar unentschlossene Kapriolen und verschwindet dann in die schwarze Nacht. Es beginnt zu frösteln, und wir rücken beide immer näher ans langsam erlöschende Lagerfeuer, jeder in seinen Gedanken versunken. Michel zieht an seiner Zigarre, ich versuche derweil, etwas Ordnung in meine Erlebniswelt zu bringen. Noch nie war ich mit einem Kanu auf einem Fluss unterwegs, und entsprechend wimmelt es vor neuen Eindrücken. Einzelne Szenen tauchen auf, um gleich wieder von anderen verdrängt zu werden. Die meisten Bilder, die ich vor mir sehe, sind äusserst scharf – vielleicht, weil ich nur verschwommen in die Glut schaue –, doch das Ganze wird untermalt von einer undeutlichen Melodie, die sich mit dem Rauschen der Saane vermischt.

Die Saane. Michel, Naturfotograf aus Freiburg und von Kindesbeinen an mit der Saane verbunden, kennt Wasserläufe auf der ganzen Welt – den Amazonas wie den Okawango, die Seenplatten Skandinaviens wie die Flusslandschaften Alas-





# Die Kraft



Kraftvoll gestaltet das Wasser immer wieder neue Lebensräume, zum Beispiel für den Flussregenpfeifer, der auf Kiesbänken brütet. Beim Auried ist alle Kraft vergebens: Hier wurde das Bett der Saane abgesenkt, das Feuchtgebiet dem Regime des Flusses entzogen. Nun muss der Bagger einspringen. Im Turnus werden Tümpel angelegt, die langsam wieder verlanden. Das Auried ist einer der wichtigsten noch verbliebenen Lebensräume des Laubfrosches. Das Pro Natura Schutzgebiet dient aber nicht nur Pflanzen und Tieren als Lebensraum, sondern vielen Menschen als Erholungsgebiet.



# des Wassers

kas. Und nun sind wir also mit einem Kanu unterwegs, zwei Tage lang, damit er mir «seine» Saane zeigen kann. Für mich ist hier alles neu, während es für ihn wie ein Besuch bei einer alten Freundin ist, deren Sonnen- und Schattenseiten er auswendig kennt. Er macht mich den ganzen Tag lang auf Details und Zusammenhänge aufmerksam und öffnet mir die Augen.

Und nun sitze ich also vor diesem Häufchen Glut und betrachte die Bilder, die da auftauchen. Ich sehe ...

... **eine frei fließende Saane**, die sich ihren Weg durch die Landschaft selber sucht, Kiesbänke verschiebt und Auen nährt. Einmal trennt sich der Fluss in mehrere Arme, wird ganz seicht und verliert an Strömung. Das Wasser schlängelt sich an kleinen Inseln vorbei, bildet abgetrennte Tümpel, verweilt in Seitenarmen und scheint zu vergessen, in welcher Richtung die Nordsee liegt. Inmitten üppiger Vegetation, die an Urlandschaften und Regenwälder erinnert, steigt plötzlich eine Insektenwolke auf, ein Eisvogel flitzt knapp über dem Wasser dahin, Fische streichen ums Kanu. Zu beiden Seiten lehnen sich Weiden weit über das Ufer hinaus, da und dort liegt ein umgefallener Baum halb im Wasser und zeigt Spuren eines Nestbaus. Ruhe schwebt über dem Fluss. In meiner Phantasie paddle ich auf einem kleinen Nebenfluss des Ama-

zonas – keine Minute später meint Michel, er fühle sich an kleine Nebenflüsse des Amazonas erinnert. Das Ganze strotzt vor Leben, unter jedem Stein, auf jedem Blatt, in jedem Tropfen wimmelt es und schwimmt es und fliegt es und spriesst es, dass es einem schwindlig darob werden kann.

Etwas später engt eine Felsschlucht den Flusslauf ein, und einige Steine im Bachbett reissen Wirbel und Schnellen auf. Aus der Ruhe wird Dynamik. Dasselbe Wasser, auf dem wir eben noch träge dahintrieben, rupft an unserem Kanu und zwingt uns zu einigen fahrtechnischen Korrekturen. Kalk- und Sandsteinwände lassen dem Wasser keine andere Wahl als das Tempo zu erhöhen und sich durch diese beeindruckende Landschaft zu zwingen. Ein zwischen den Steinen steckender Baumstamm ragt in den Himmel und erzählt vom letzten Hochwasser, das auf seinem Weg die Schlucht durchspülte und vieles veränderte. Weiter unten entdecken wir denn auch eine Kiesbank, die bei der letzten Flussfahrt von Michel noch nicht da war. Also steigen wir aus dem Kanu und begutachten das Neuland: Erste Spuren von Leben sind erkennbar, zwischen den Kieselsteinen schießt Kraut empor, und einige Insektenlarven sind auch schon da. Michel freut sich und erklärt eingehend die Bedeutung der regelmässigen, von Hochwassern erzeugten Flussbettverschiebungen für

diese Lebensgemeinschaften, ehe er seine Kamera zückt und sich den zahlreichen dankbaren Motiven zuwendet. «Im Sommer komme ich wieder her», meint er, «um die Eroberung der Kiesbank durch die Pioniervegetation zu verfolgen.» Auch ich selbst fühle mich in dieser Umgebung ein bisschen wie ein Pionier.

... **eine kanalisierte Saane**, deren Weg berechnet, geplant, vorgegeben, eingegeben, ausgebaggert, tiefer gelegt, planiert, geböschert wurde. Eine Landschaft, die traurig daherkommt und obendrein noch trostlos. Keine Spur von Unordnung, von Werden, Sein und Vergehen. Wir treiben durch diesen Kanal in absolut regelmässigem Tempo, keine Wirbel, kein Stein liegt auf dem Grund, alles ist verschlammte. Links und rechts am Ufer wachen abwechselungsweise sonderbare Betonwürfel und hergekarrte Steinquader über die Wassermassen, auf dass sie ja nicht übermütig werden und mehr Platz als erlaubt beanspruchen. Michel müht sich ab und versucht, irgendwelche Fische oder Amphibien ausfindig zu machen – meist vergebens. Plötzlich sehen wir eine Forelle verloren im trüben Wasser umherschweben; es sieht ganz danach aus, als hätte sie den inneren Kompass und den Anschluss an die eigenen Fortpflanzungschancen verloren.

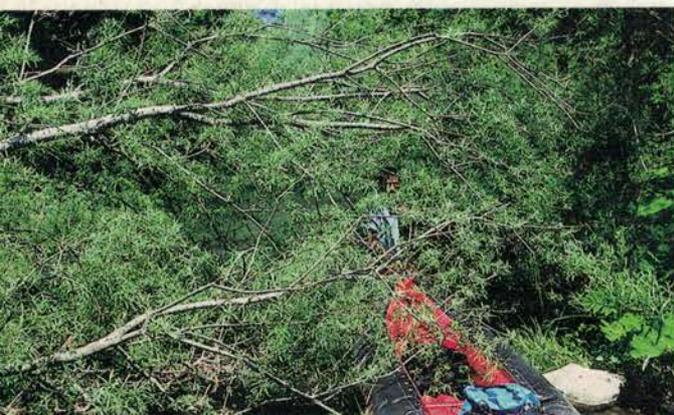
Links und rechts führen Fuss- und Velowege dem Fluss entlang, irgendwo küssst sich ein Pärchen verstohlen auf einem klobigen Stahlsteg, der den Kanal überbrückt, die Töfflis mit laufendem Motor gleich in der Nähe. Etwas weiter flussabwärts entdecken wir eine Ansammlung von Feuerstellen, «Siedlungsabfall» darum verstreut, in einer Glutansammlung lodert ein offenbar nicht mehr benötigtes Badetuch und verbreitet den stechenden Geruch brennenden Plastiks. Michel regt sich auf und versteht die Welt nicht mehr, er möchte mir solche Anblicke ersparen; doch irgendwie hat diese Verwüstung ihre Logik: Dort, wo man ohne Aufwand einfach hinkommt und nach Feierabend eine Grillparty am Fluss erleben

kann, lässt mal einer ein Papierchen liegen, eine Spätere vergisst die Bierflasche, und alles summiert sich mit der Zeit – am Schluss braucht es nicht mehr viel Überwindung, um das tausendunterste Papierchen zu «vergessen». Der Grad der Erschliessung bestimmt den Grad der Verwüstung, das ist eine vertraute Erfahrung in meiner eigenen Welt, der Bergwelt, und in dieser Wasserwelt scheint es nicht viel anders zu sein. Wäre die Landschaft unkanalisiert und dadurch schlechter erreichbar, würden solche Trauerspiele gar nicht erst aufgeführt. Wäre, würden.

... **ein Stauwehr**, eine kleine Mauer. Wir steigen aus dem Kanu und booten weiter unten wieder ein. Das trübt zwar den Fahrspass, doch ober- und unterhalb des Wehrs wirken die Landschaften für mich ziemlich intakt, mal von der bescheidenen Restwassermenge abgesehen. Nein, überhaupt nicht, ereifert sich Michel: Eine solche künstliche Barriere verunmögliche die Wanderung vieler Arten flussauf- und -abwärts. «Ein Lachs kann doch nicht aus- und wieder einbooten wie wir!», meint er. Das leuchtet auch mir ein. Wie so oft auf dieser Kanutour merke ich, dass die Dinge nicht immer so liegen, wie sie aussehen – Eingriffe, die ich auf den ersten Blick als ziemlich katastrophal einschätze, können unter Umständen fast harmlos sein, doch häufig ist es umgekehrt. Ein kleines Wehr aus zwei Metern senkrechten Betons bedeutet für einen Fluss etwa so viel wie für uns ehemals die Berliner Mauer – die eine Seite kann höchstens ahnen, was auf der anderen vor sich geht; und jede Seite muss auf die andere verzichten. Was mir Michel erklärt, klingt etwa so: Zwei halbe Flüsse ergeben noch keinen ganzen Fluss, und wenn der Fluss zehn- oder zwanzigmal unterbrochen wird, ist er längst keiner mehr.

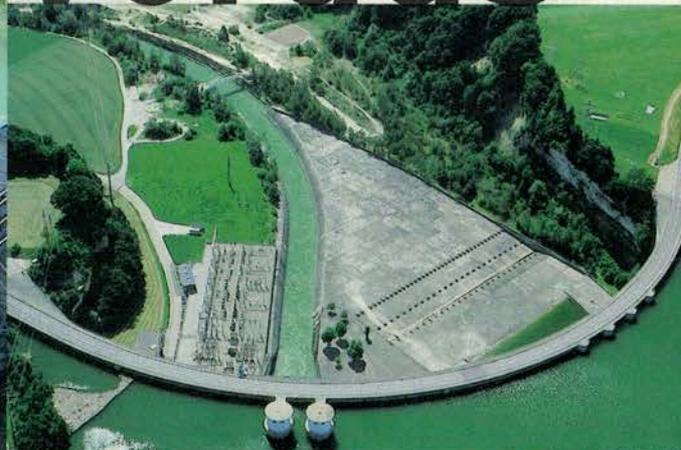
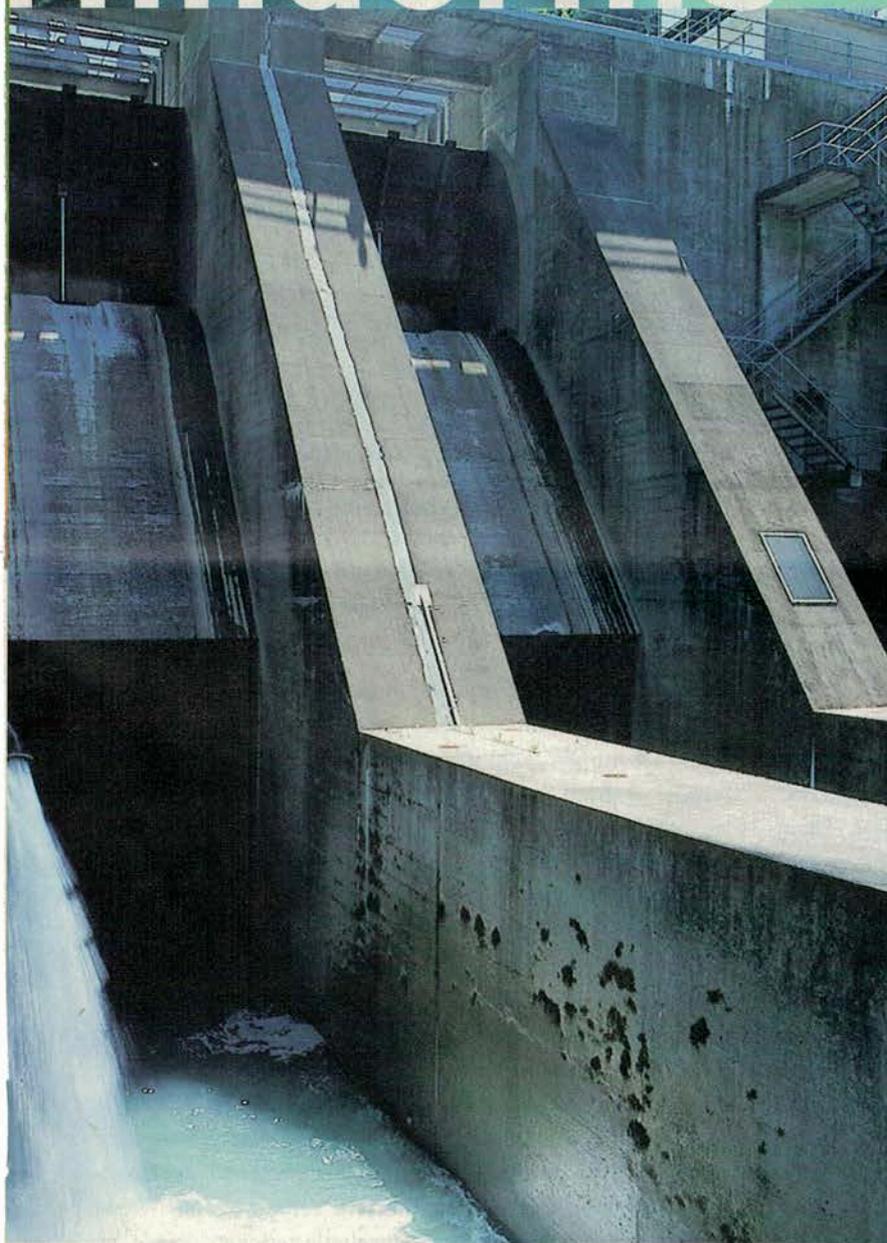
... **eine Renaturierungszone**; hier ein kleiner Tümpel, dort ein Teich, weiter hinten Schilf, und wir stehen auf einem Ried. Alles sehr idyllisch, überall schwirren Libellen, quaken Frösche, fliegen Reiher, brüten Flussregenpfeifer, dümpeln Gänsesäger, weiter hinten schnürt noch ein Fuchs. Michel: «Als ich noch ein Kind war und in der Nähe wohnte, waren dies meine Lieblingsspielplätze. Doch es sah damals ganz anders aus, dies war damals ein Torfstichgebiet. Alles war viel weitläufiger, die ganze Ebene hier unverbaut (und dabei zeigt er auf ein erstaunlich grosses Gebiet, das heute mehrere Strassen und Weiler umfasst). Was du jetzt siehst, haben Bagger gestaltet.» Bagger gestaltet? Beim genaueren Hinsehen fällt am Rande eines Tümpels der schwarze Zipfel einer Kunststoffolie auf, die den Boden abdichtet und dieses Biotop erst ermöglicht. Spuren von Planiertrauben zeugen davon, dass das Gelände hier immer wieder unsanft auf den Kopf gestellt wird. Die Senken und Hügel, die diese Landschaft bevölkern, sind also durchwegs Fälschungen. Ein Ersatz für die unzähligen abgeschafften Flusssauen in der Schweiz.

Manche Hindernisse stellen auch Kanufahrer auf die Probe.



# Hindernis

# voraus



Natürliche Hindernisse sind meist nicht von Dauer. Beim nächsten Hochwasser werden sie weggeschwemmt. Menschengemachte Hindernisse wie die Staumauer des Schiffensees überdauern länger und sind für viele Tiere unüberwindbar. Die Nase will wie der Lachs zum Laichen flussaufwärts ziehen, und der Biber erschliesst durch Wanderschaft neue Lebensräume. Bereits kleine Bauwerke wie Schwellen oder Dämme zerschneiden aber ein Fließgewässer in Einzelabschnitte und führen im schlimmsten Fall zur vollständigen Isolation der darin lebenden Tierpopulationen.

Jan Rypser



# Wasser ist Leben

Ob im, auf oder am Wasser: Die Artenvielfalt natürlicher Flüsse und Bäche ist enorm. Eintagsfliege, Eisvogel, Nasen beim Laichen, Rüsselkäfer auf Pestwurzblatt, Groppe, Stockente, Köcherfliege (v.l.o.).

Ich bin etwas enttäuscht, nicht von der Landschaft selbst, sondern von meiner eigenen Wahrnehmung. Hatte ich doch geglaubt, eine solch üppige und lebhaft Szenerie müsse ja Wirklichkeit sein – und nun ist alles blosse Kulisse. Michel: «Ja schon, aber es ist eine täuschend echte Kulisse. Denn dass sich dermassen viele Arten wieder einleben konnten, spricht eindeutig für die Qualität der Fälschung. Aber eben, es ist und bleibt eine Fälschung. Klar wäre es schöner, wenn solche Ausbaggerungen und Abdichtungen usw. gar nicht erst nötig wären. Die Natur macht es schliesslich viel besser als wir.» Doch manchmal bleibe uns nichts anderes übrig. «Eine Renaturierung ist immer die Antwort auf eine frühere (Denaturierung). Dabei werden der Natur die grössten Hindernisse aus dem Weg geräumt und dadurch eine gewisse Starthilfe gewährt. Hier fahren die Bagger auf, um die natürliche Dynamik eines Flusses mit seinen Hochwassern zu simulieren, denn die ständige Veränderung gehört zu den wichtigsten Merkmalen von Flussauen.» Und wenn das Leben anschliessend, wie in diesem Ried, innert kurzer Zeit und in so grossartiger Vielfalt wieder Einzug halte – dann beweise uns die Natur selbst, dass die ganze Übung eben genau richtig und bitter nötig sei. – Es gibt also gute und schlechte Bagger.

**Eine Fledermaus holt mich zurück** in die Gegenwart, vor mir immer noch das Häufchen Glut. Ich bin etwas benommen von meinen Gedanken und muss wohl ziemlich zerfahren dreinschauen, denn Michel klopf mir auf die Schulter, nu-

ckelt an seiner Zigarre und meint nur halb im Spass, zu viele neue Eindrücke aufs Mal seien ungesund. Ich nicke verlegen und wage mir gar nicht vorzustellen, wie kümmerlich ausgerechnet er diese Saane erleben muss, der er doch bereits so wilde Wasserlandschaften wie den Amazonas hautnah erfuh. Als hätte er meine Gedanken gelesen, winkt er entschieden ab: «Auch bei uns findet man absolut unberührte Flussabschnitte.» Es seien mittlerweile tatsächlich zahlreiche Schutzgebiete eingerichtet worden. Problematisch sei vor allem die Vernetzung der bestehenden Oasen. Kein Gebiet sei für sich allein ausreichend gross, um ein ganzes Ökosystem zu beherbergen, deshalb müsse man die Hindernisse zwischen den einzelnen Lebensräumen beseitigen. Hier ein Schutzgebiet, dort ein wunderschöner Auenwald, weiter hinten eine naturnahe Flussstrecke, dazwischen aber immer wieder künstliche Barrieren, Stauanlagen, massive Verbauungen. «Weisst du, ein Fluss lässt sich nicht in Einzelteile zerlegen, denn dann hört er auf zu existieren. Ein Fluss ist das Resultat einer grossen und grossartigen Teamarbeit aller beteiligten Lebewesen. Und wenn man auch nur an einem einzigen Rädchen dreht, gerät der ganze Lebensraum durcheinander. Ein Fluss, zehner oder zwanzigmal unterbrochen, das ist kein Fluss mehr.»

Die Glut ist ausgegangen, und mir dämmert es langsam: Ganze Flüsse braucht das Land.



MARCO VOLKEN (34), URSPRÜNGLICH NATURWISSENSCHAFTER, ARBEITET HEUTE ALS FREIBERUFLICHER JOURNALIST UND FOTOGRAF, IST AUTOR MEHRERER BERGBÜCHER SOWIE TREKKING- UND WANDERLEITER. MEIST IST ER IRGENDWO IN DEN SCHWEIZER ALPEN UNTERWEGS. WALLISER, IM TESSIN AUFGEWACHSEN, LEBT UND ARBEITET ER IN ZÜRICH.



MICHEL ROGGO (49) IST FREISCHAFFENDER NATURFOTOGRAF UND TEXTAUTOR IN FREIBURG. REISEN FÜHRTEN IHN DURCH ALLE KONTINENTE, MIT DEN SCHWERPUNKTEN AMAZONAS, ALASKA UND KANADA. DABEI SIND SEINE THEMEN MEIST IM BEREICH DES LEBENS IM UND AM WASSER ANGESIEDELT. SEINE ARBEITEN WURDEN WELTWEIT IN VIELEN BEDEUTENDEN MAGAZINEN PUBLIZIERT UND REGELMÄSSIG AN AUSSTELLUNGEN GEZEIGT.

## Ein Tag am Wasser

Tagesexkursion «Siddhartha» (Prättigau/GR)

Samstag, 7. Oktober

Wasser ist das ganze Leben. Den ewigen und steten Kreislauf des Wassers erleben - der Flusslehrpfad «Siddhartha» bietet mit seinen informativen Tafeln eine ausgezeichnete und landschaftlich reizvolle Möglichkeit, um sich mit dem ausserordentlich vielfältigen Lebensraum «Fluss» auseinanderzusetzen. Auf dieser Tagesexkursion bietet sich Gelegenheit, den Lehrpfad in Begleitung eines Spezialisten zu besuchen: Hansruedi Berger, Projektleiter von «Siddhartha», wird aus seinem reichen Wissens- und Erfahrungsschatz schöpfen, zahlreiche Zusammenhänge rund ums Wasser erläutern und die spannende Entstehungsgeschichte des Lehrpfades erläutern. Am Ufer der Landquart beobachten, erfahren, wandern, picknicken, sinnieren - ein Tag lang im Banne des Flusses.

Preise (ohne Anreise): Fr. 45.- für Pro Natura Mitglieder, Fr. 55.- für Nichtmitglieder. Jugendliche bis 16 Jahre erhalten Fr. 15.- Ermässigung. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Für Detail- und Anmeldeunterlagen bitte Talon S. 47 benutzen. Angebotscode: A23.